



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von Der Liebe Gottes/ zwölf Bücher

François <de Sales>

Cölln, 1666

Das 8. Ein denckwürdige History und geschicht/ damits desto besser zu begreifen warinnen die Stärck und fürtreffligkeit der heil. Lieb gelegen. oder bestehet.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-45678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-45678)

gelegen und sie denselben höher achte/ und daß obwol die Lieb des Kindes zarter/ treibender und heftiger/ jedoch die andere vorrefflicher/ starker und besser sey. Also wann unser Herz Gott liebet/ in betrachtung seiner unendlichen gütigkeit/ so wenig als es von dieser vorrefflichen Wahl lieb haben mag/ wird es doch allzeit den Willen Gottes allen Sachen vorziehen/ und in allen vorkommenden gelegenheiten alles verlassen/ damit es sich in der gnade der allerbersten gütigkeit erhalten möge/ und kein Ding es sey was es wolle/ selbes davon abscheiden können: also daß/ ob schon diese Göttliche Lieb das Herz nicht allzeit also trucket/treibet und zart empfindlich macht/ als die andere lieben thun/ so thut sie doch in vorkommenden gelegenheiten (oder wanns zu schulden oder treffen kommt) dermassen hohe und vorreffliche Würcklichkeiten/ daß ein einige deren besser ist und mehr gilt/ als zehen Millionen der anderen. Die Sanitschen haben eine unvergleichliche trächtigkeit und fruchtbarkeit/ die Elephanten tragen niemals mehr als ein junges/ aber dieser einige junge Elefant gilt mehr als alle Königelein in der Welt die lieben so man zu den Creaturen hat seynd zwar oftmal überflüssiger in der Menge ihrer Übungen/ (und was sie zeugen oder herfürbringen) aber wann die heylige Lieb ihr Werck thut/ thut sie solches so vorrefflich und außbündig daß es alles überschreitet/ dann sie macht daß man Gott allen dingen ohn vorbe- halt vorziehet.

* * *

Das VIII. Cap.

Ein denckwürdige Geschichtserzählung davon; wor zu tegezeiten vorinnen die Stärke und vorrefflichkeit der heyligen Liebe bestehe.

Mein lieber Theotime/ wie soll dann die Stärke dieser Lieb Gottes über alle ding sich so weit erstrecken und außbreiten! Sie soll alle neigungen übergehen: alle schwärzigkeiten überwinden/ und die ehr des Göttlichen Wolgefalsens allen Dingen vorziehen! Aber ich sage allen Dingen/ ohne außnam/ schlechter ding durchgehend und nichts vorbehalten/ und sag mir sonderbarm fleiß also/ dann man findet Menschen die gar dapffer werden umb Gottes willen gut/ ehr/ ja ihr eygnes Leben hindansetzen/ und gleichwol umb seintwillen etwas anders daß nicht so hoch zu achten/ und daran viel weniger gelegen nicht werden verlassen wollen.

Zu den zeiten der Käyser Valerianus und Gallus/ war zu Antiochia ein Priester der hiesse Sapricius/ und ein anderer weltlicher Mensch oder Lay mit Namen Nicephorus/ welche beyde wegen der sehr grossen und langen freundschaft die sie miteinander gehabt/ für Brüder gehalten worden/ und doch hat sichs zugetrage/ daß endlich sich diese freundschaft/ umb weis nicht was für ursach willen/ zerschlagen/ und wie es pflegt zu geschehen/ ein viel grösserer haß drauß worden; der hat auch nun also ein zeitlang bey ihnen gewehret/ biß der Nicephorus seinen mangel erkant/ und zu dreyenmalen versucht hat sich mit dem Sapricius zu versöhnen/ dem

yy

er

er dann bald durch diese/ bald durch jene von ihrer beyder guten freunden/ solche abbitte/ verdemütigung und gnugthuung anbieten lassen/ als man je verlangen mogte; Aber Sapricius/ so gar unbeweglich auff diese bezeugungen unuerbittlich/ schlug allzeit die veröhnung ab/ mit eben so grosser härtigkeit und unfremdlichkeit/ als sie der Nicephorus mit grosser demut begehrte. Also das endlich der gute arme Nicephorus/ weil er meynete/ das wann Sapricius sehe das er vor ihm niederfiele/ und umb verzeihung hätte/ er mehr und ehe bewegt werden mögte/ zu ihm gieng/ sich ihme freywillig zu Füssen warff/ und sagte/ lieber Vater/ ach verzeih mir ich bitt euch umb der Liebe Gottes willen! aber diese demütigung wurde verachtet/ und gleich wie die vorigen verworffen.

Unter dessen nun entstand ein harte verfolgung wider die Christen/ in welcher Sapricius unter anderen angegriffen worden/ und gleichsam wunder gethan durch erduldung tausend und tausend oder sehr vieler Marter und peyn/ für die bekannuß des glaubens: sonderlich in dem er in einem peynlichen Henckers instrument so außdrucklich dazu gemacht als wie ein schneefbaum in einer press oder kelter getriert worden/ da er dann allzeit beständig blieben/ und nichts von seinem daffern muht nachgelassen/ derhalben der Statthalter zu Antiochien hefftig erzürmt/ ihn zum Tod verurtheilt/ darauffer dann auß dem Kercker gebracht wurde ihn dahin zu führen alda er die herrliche Marterkron empfangen solte. So bald Nicephorus dies erfahren/ ist er geschwind herzu gelauffen/ und wie er seinen Sapricius angetroffen/ sich auff die Erde niedergeworffen/ und mit lauter stamm geschreyen: ach du Märterer Jesu Christi verzeih mir/ dann ich habe dich beleidiget. Wie aber Sa-

prieus mit darnach gefragt/ und sich nicht bewegen lassen/ ist der arme Nicephorus ihm bald durch ein andere Gassen wider verkommen/ und mit ebenmäßiger demütigung ihn beschworen/ und umb verzeihung gebeten mit solchen Worten: O Märterer Jesu Christi verzeih mir die beleidigung die ich dir gethan habe/ als ein Mensch der gerechtlich ist und dem fehlen unterworfen/ dann siehe dir wird nun ein Kron gegeben von meinem Herrn/ welchen du nicht verläugert sonderu seinen Namen bekant hast verworffen zeugen. Aber Sapricius verharret in seiner härtigkeit/ und antwortete ihm nicht ein einzig Wort: also das die scharffrichter sich über des Nicephorus beständiges aushalten verwunderend sagten/ wir haben nicht gesehen so grossen thoren gesehen/ dieser Mann muß jetzt alsobald sterben/ was ist dir dann an seiner verzeihung gelegen? Darauf Nicephorus antwortete/ ihr wißet nicht was und warum ich diesen bekamer Jesu Christi bitte/ aber Gott weiß es. In dem kam der Sapricius an die gerichtesstia/ also sah Nicephorus abermal vor ihm niedergeworffen und gesagt: Ich bitt dich demütigst O Märterer Jesu Christi/ du wollest mir verzeihen/ dann es ist geschrieben/ bitter so wird euch gegeben werden und ihr erlangen. Welche Wort dannoch das harte holtz und widerspennige Herz des elenden Sapricius nicht bewegen können/ welcher weil er seinen Nächster die barmhertzigkeit so halffrassig und verstockt gewengert/ ist er durch gerechtes urtheil Gottes auch der herrlichen Marterkron und stegs beraubt und einsetz worden. Dann als die scharffrichter ihm befohlen nieder zu knien/ damit man ihm den Kopf abhawen könnte/ hat er anfangen den muht zu verlieren (das Herz sincken lassen) und mit ihnen sprach zu halten/ so gar das er end-

liche diese klägliche und schändliche Bitt und ergebung gethan/ ach lieber tödet mich nicht/ ich wil thun was die Käyser befehlen und den Bösen opffern. Als dieß der gute arme Dicephorus gehört/ hat er mit weynenden Augen anfangen zu schreyen: Ach mein lieber Bruder thu das nicht/ übertritt ja das Christliche gesetz nicht. Verleugne Jesum Christ nicht: verlaß ihn nicht/ ich bitt dich/ und verliere die himmlische Kron nicht/ die du durch so viel peyn und marter erlangt hast. Aber ach dieser beklägliche Priester/ in dem er zum Marteraltar kommen/ dem ewigen Gott sein Leben alda auffzuopffern/ und sich nicht daran erinnert/ was der Fürst der Märterer gesagt/ (a) wann du deine gab zu dem Altar bringest/ vnd wirst alda eingedenck daß dein Bruder etwas wider dich habe/ so laß deine gab alda/ vnd gehe zuvor hin vnd versöhne dich mit deinem Bruder/ vnd alsdann komm vnd opffere deine Gab. Derhalben hat Gott seine gabe und opffer verworffen/ seine barmhertzigkeit von ihm abgezogen/ und zugelassen daß er nicht allein die höchste seligkeit der Marter verloren/ sondern sich auch in das höchste unglück und unseligkeit der Abgötterey gestürzet hat. Da unter dessen hingegen der demütig und liebherzig Dicephorus/ als er gesehen daß diese Marterkron leer stünde (und noch nit vergeben wäre) durch den abfall des verhärteten Sapricius/ durch ein vortreff- und ungewöndliche einsprechung berührt/ sich herrschafft unterstanden solche zu erlangen/ und zu den Schergen und wach gesagt: Ich bin/ lieber Freund/ ich bin in wahrheit ein Christ/ und glaub an Jesus Christ/ welchen dieser verleugnet hat/ drum bitt ich stellt mich an sein stat und schlägt mir den

Kopff ab/ darüber sich dann die wacht höchlich verwundert und diese zeitung dem Statthalter gebracht/ welcher dann befohlen den Sapricius freyzulassen/ und den Dicephorus zu töden. Und dieß ist geschehen den 9 Hornung/ ohngefehr umbs Jahr unsers heyls 160. wie der Metaphrastes und Surius erzehlen. Ist fürwar ein schröckliche geschicht/ und werth daß sie wol erwogen werde in eben dem vorhaben davon wir reden. Dann hast du gesehen Theotime/ diesen dayffern Sapricius wie er so gar beherzt/ mützig und eysfertig ist/ den glauben zu verthädigen und behalten/ wie er tausenderley peyn auffsteht/ wie er so fast und unbeweglich ist in bekännuß des Namens des Heylands/ in dem man ihn wetzet und martert in dem grausam peynlichen Instrument/ so gemacht war wie ein Kesterschneck/ und wie er gang bereit ist den todsstreich zu empfangen/ und also den höchsten punct oder gipffel des gesetzes Gottes zu erfüllen/ in dem er die ehre Gottes seinem eygnen Leben vorzoh. Und dannoch weil er ander seits dem Willen Gottes sein vergnügen und lust/ den sein feyndseliger mußt und widerwillen in dem haß des Dicephorus empffeng/ vorzoh und lieber hatte/ ist er in seinem lauff dahinden blieben/ und als er nun an dem punct und augenblick war/ daß er den Lohn und kron der herlichkeit durch die Marter erlangen und gewinnen solte/ ist er unglückselig erlegen/ abgefallen und den Hals gebrochen und in die abgötterey gestürzt.

Ist derhalben wahr/ mein Theotime/ daß es uns nicht genug sey daß wir Gott mehr als unser eygen loben/ lieben/ wann wir ihn nicht durchgehend/ schlechter dingen/ ins gemein und ohne einigen aufnamme/ beding oder vorbehalt lieben/ mehr als alles was wir

(a) Matth. 5, 23.

lieben oder lieben können: Aber du wirst mir sagen/ hat nicht unser Herr das äußerste und höchste stück der Lieb/ so wir zu und für ihn haben können/ bezeichnet und vorgesezt/ wann er sagt das niemand könne grössere Lieb haben/ als das er sein Leben lässt für seine Freunde? Es ist wol wahr/ Theotime/ das unter den sonderbaren Würcklichkeiten und bezeugnissen der Göttlichen Lieb kein so grosses sey als den tod umb der ehre Gottes willen aufstehen. Jedoch ist auch wahr/ das dieses nur ein einiges Werck/ und ein einzehliges zeugnuß sey/ welches zwar das vornehmste Werck der Wahllieb ist/ aber über dieses seynd auch viel andere/ welche eben selbe Lieb von uns erfordert/ und zwar umb so viel inbrünstiger/ eysriger/ und stärker/ als dieses gar leichte/ gemeine/ und allen Liebhabern gewöhnliche Würcklichkeiten: Und durchgehends nötiger seynd zu erhaltung der heyligen Liebe. Delender Sapricius/ darffst du wol sagen/ du liebest Gott/ wie man Gott lieben soll/ die weil du seinen Willen nicht vorziehst der hefftigen neigung oder gemütsleyden des hasses und fündseligen Widerwillen den du wider den armen Nicophorus hattest: Umb Gottes Willen sterben wollen/ ist wol das grössste/ aber gewiß nicht das einzige Werck oder Würcklichkeit der Wahllieb/ die wir Gott schuldig seynd/ und dieses Werck allein wollen mit verwerffung der anderen/ das ist keine Lieb sondern ein ehrsücht. Die Lieb ist nicht seltsam oder köpfflich/ und doch würde sie es auff's höchste seyn/ wann in dem sie dem geliebten in den allerschwäresten Sachen gefallen wolte/ sie doch gestattete das man ihme in den viel leichteren sachen außstete; Wie wil der umb Gottes willen sterben/ der nicht nach Gottes Willen leben wil?

Ein wolgeordneter Geist und gemüß

wann er willens ist für einen Freund den tod zu leyden / wird ohn zweiffel auch alle andere sachen leyden und außstehen; Denn der zeug muß alles verachtet haben/ welche zuvor erst den Tod verachtet. Aber das menschlich gemüß ist schwach unbeständig und köpfflich seltsam / daher bisweilen die Menschen erwöhlen lieber zu sterben/ als andere viel geringere beschwärmuß zu leyden: Und geben gern ihr Leben für ein ge sehr schlechte/ kindische und eytele vergnügungen. Agrippina nachdem sie vorstand/ das der Sohn den sie zeug/ (die Nero) würde zwar Kaiser werden/ aber sie hernachmal umbbringen: Sagte sie er mag mich tödten wann er nur zum Kaiserthum komme. Lieber siehe doch die ordnung dieses n. ärzisch mütterlichen Eysen/ sie ziehet die Würdigkeit ihres Eysen ihrem eygenen Leben vor. Sato und Cleopatra haben lieber wollen den tod leyden (und zwar von ihnen selbst angethan) als zu sehen das vergnügen und den rühen ihrer Feind den sie ob ihrer gefängnuß haben würden. Und Lucretia erwöhle lieber sich selbst unbarbarherziglich umbzubringen/ als unbillig zu übertragen die schmach und schand von einer solchen That/ daran sie doch/ wie es scheint / keine schuld hat. Wieviel seynd wol dem die gern und willig für ihre Freund sterben solten/ und welche doch nicht würden in ihrem dienst leben/ oder ihren anderen befehlen oder gebieten gehorchen wollen? Jener wagt und wagt sein Leben auff der doch seinen Beutel nicht wagen wolte; Und ob zwar viel gefürchtet werden/ welche einen Freund zu verlohren gen ihr Leben in gefahr stellen/ findet man doch in hundert Jahren nur einen/ der seine freyheit wolte ebenthewen und dran setzen/ oder ein einzige uns verlieren von der all-

erstem und unmöglichsten achtbarkeit und
ruhm in der ganzen Welt/ es sey auch für
wen es wolle.

Das IX. Cap.

Beträchtigung dessen so gesagt worden durch
ein denckwürdige Vergleichung.

Unweiffest Theotime/ was für ein
Lieb der Jacob zu und umb seine
Rachel gehabt/ Und was thäte er
nit die gröffe/ stärck und trew derselben zu be-
zeugen/ nachdem er sie bey dem Tränckbrun-
nen gegrüßet hatte. Dann von daran ist er
gleichsam immer gestorben auß Lieb zu ihr/
und sie zum Weib zu haben. Er diente mit
einem unvergleichlichen eysser sieben ganze
Jahr umb sie/ und gedauchte ihn es wäre
dieses nichts/ so sehr verführte ihme die Lieb
die müß und arbeit so er umb sein geliebte
aufstund. Und als er hernach umb sie betro-
gen worden/ (und ihm ein andere beyge-
legt war) diente er nachmal wider an-
dere sieben Jahr sie zu bekommen/ so bestän-
dig/ redlich getrew und großmütig war er in
seiner Lieb. Endlich als er sie erlangt/ hat er
alle andere zuneigungen verachtet/ und fast
auch nicht mehr die schuldigkeit gegen die Lia
sein erstes Weib in acht genommen/ die doch
war ein Weib von grossen verdienst und Tu-
gend/ und wolwerth daß sie geliebt würde/
und über dem verachtung (daß sie unwer-
ther gehalten wurde) Gott selbst ein mit-
leyden und erbarmung gehabt/ so billig war
es in acht zuneimen.

Aber nach diesem allem daß gnug hette seyn
und vermögen sollen die allerwildeste un-
freundlichste hochmütigste Jungfrau oder
weibsbild in der ganzen welt/ der Lieb eines so
getrewen Liebhabers zu unterwerffen/ ist es
gewiß ein schand zu sehen die schwachheit wel-

che Rachel erwiesen in der zuneigung so sie
gegen ihren Jacob hatte. Die arme Lia hat-
te nunmehr kein verbündnuß der Lieb mit Ja-
cob (so sie in seiner Lieb behalten hette) als
nur ihre fruchtbarkeit/ dadurch sie ihme vier
Söhn gebracht hatte/ deren der erstgeborne
mit namen Ruben als er auff das Feld gan-
gen zur erndezeit/ Mandragorn oder Juden
fürschen gefunden/ welche er gesammelt/ und
damit als er wider heim kommen/ seine Mu-
ter verchret. Als Rachel solche gesehen/ sagt
sie zu ihrer Schwester Lia/ lieber theil mir
mit von den Mandragorn die dir dein Sohn
gegeben. Darauf Lia geantwortet/ geduncket
dich daß du wenig vorthell vor mir habest/
weil du mir die köstliche Lieb meines Manns
genommen hast/ wann du nicht auch die
Mandragoren meines Sohns bekommest.
Wolan/ sagte Rachel hierauff/ gib mir dann
die Mandragoren/ und hergegen soll mein
man diese nacht dafür bey dir seyn. Dieses
geding würd gemacht und angenommen/
und wie Jacob auff den abend vom Feld
heimkommt/ gehet ihm Lia/ welche kaum er-
warten konnte/ und ein ungedültig verlangen
hatte ihres getroffenen tausches zu genießen/
ihme entgegen/ und sagt voller freuden/ mein
lieber Herz mein liebster/ diese nacht solt ihr
mein seyn/ dann ich hab dieß glück erlangt
vermittels der Mandragoren meines sohns/
und hierauff erzehlt sie ihm den handel und
vergleich/ der deswegen zwischen ihr und ih-
rer Schwester vorgangen. Jacob aber hat (so
viel man weiß) nit ein einzig wort darauff ver-
nehmen lassen/ weil er/ wie ich halte/ ganz
verwundert und bestürzt war/ in dem er ver-
standen die schwach- und unbeständigkeit
der Rachel/ welche umb ein so geringes
Ding eine ganze nacht lang die ehr und lieb-
lichkeit seiner gegenware und beywohnung
verlassen hat. Dañ sage die warheit Theotime/